

Predigt über Eph 5,1-8a zum Sonntag Okuli – 07.03.2010

I

Vor 10 Tagen erschütterte ein Medienereignis die ganze protestantische Kirche. Bischöfin und Ratsvorsitzende Margot Käßmann trat wegen einer Trunkenheitsfahrt von all ihren kirchlichen Ämtern zurück – Gleichzeitig fand in Freiburg die alljährliche Tagung der katholischen Bischofskonferenz statt, die sich mit dem Missbrauchsfällen an Kindern durch pädophile katholische Priester auseinandersetzen musste. Beide Ereignisse waren die Topp-Nachrichten im Fernsehen und wurden mit sensationslüsternen Balkenüberschriften auf den Titelseiten der Zeitungen zum Teil mit Häme, zum Teil mit großem Bedauern kommentiert. Die „Kirche“ -hier sogar beide Kirchen zur gleichen Zeit- waren auf einmal präsent in der Öffentlichkeit wie sonst kaum, anders jedoch als die Kirchen es sich wünschten.

In beiden Fällen ging es -wenn auch mit ganz verschiedenem Gewicht- um den hohen moralischen Anspruch der Kirchen, um ihre innere Glaubwürdigkeit und ihre in der Gesellschaft immer noch vorhandene ethische Vorbildfunktion. Wir wissen inzwischen, dass die Betroffenen ganz unterschiedlich reagierten. Der überzeugende und glaubwürdige Rücktritt von Frau Käßmann auf der einen Seite, das späte Bedauern der katholischen Bischöfe auf der anderen Seite.

Hören wir auf diesem Hintergrund noch einmal in Stenogrammform die wichtigsten Aussagen des heutigen Predigttextes (Eph 5,1-8a)

Beispiel Gottes – geliebte Kinder – lebt in der Liebe – wie Christus – der uns liebte – ein lieblicher Geruch bei Gott – daher bei euch keine Unzucht, Habsucht, Unreinheit – nicht einmal die Rede davon – gehört sich nicht für euch – auch keine lästerischen Worte, törichtes Geschwätz, lose Rederei – steht euch nicht zu –vielmehr Dank an Gott – lasst euch von niemandem verführen durch leere Worte – ihnen gilt der Zorn Gottes – früher wart ihr im Dunkeln – jetzt aber seid ihr Licht im Herrn.

II

Wirklich starke Worte, sehr starke Worte. Eine moralische Philippika größten Ausmaßes. Wer kann da bestehen? Doch dieser hohe moralische Anspruch wohnt dem christlichen Glauben von Anfang an inne. Können wir nicht ändern. Ist nun mal so. Und es muss wohl auch schon damals, vor 2000 Jahren, sehr schwierig gewesen sein, diesem Anspruch zu genügen. Sonst hätte es den jungen Christen nicht so entschieden eingeschärft werden müssen. Im Übrigen nicht nur im heutigen Predigttext, sondern auch an vielen anderen Stellen der Briefe des Paulus. Lesen Sie mal den 2. Korinther-Brief in einem Zug, auch den Philipper, Kolosser-Brief. Überall dieser hohe, sehr hohe moralische Anspruch. „An den Früchten sollt ihr sie erkennen“ heißt es anderswo, soll sogar Jesus selbst so gesagt haben. „Die (moralischen) Früchte des Glaubens“. Faule Früchte? Gute Früchte?

Wir können uns drehen wie wir wollen, gerade auch wir als Protestanten, wir können zwar schön von „gerecht allein aus Glauben, nicht aus moralischen Werken“ reden, es bleibt dabei: Es steht so in der Bibel, steht so in unserem heutigen Predigttext, ist der moralische Anspruch unseres Glaubens, macht auch die Glaubwürdigkeit der Kirche(n) in der öffentlichen Wahrnehmung aus, ist das Pfund, mit dem wir –so oder so- in der Gesellschaft wuchern können, an dem wir aber auch –so oder so- gemessen werden. So ist es nun mal.

III

Warum ist es so? Weil es die Vorgabe des Glaubens gibt, die Vorgabe, zu den „geliebten Kindern Gottes“ zu gehören, wie es unser Predigttext sagt - weil es so glasklar und anspruchsvoll zugleich heißt: „Früher wart ihr im Dunkeln – jetzt seid ihr im Licht des

Herrn“. Ihr seid im Licht des Herrn. Ihr gehört auf die Seite Gottes als seine „geliebten Kinder“, daher „lebt (nun auch) in der Liebe“! Wir können und drehen und wenden wie wir wollen, das wird uns überall in der Bibel so zugesagt.

Glauben wir das auch? Nehmen wir es ernst? Ist das unser Lebensstil? Manchmal habe ich den Eindruck: Wir glauben es nicht und trauen uns nicht, es ernst zu nehmen. Denn was für Konsequenzen hätte es für uns? Wir würden uns ja selbst damit heillos überfordern, wenn wir unseren Glauben so ernst nehmen wie hier uns vorgestellt. Dann halten wir solche Aussagen lieber –wie es im Text heißt- selbst für „törichtes Geschwätz und lose Rederei“, aber nun nicht deren, die „im Dunkeln leben“, sondern von uns selbst als „Kinder des Lichtes“, denen das Licht doch gar zu grell und scharf ist. „Man soll es auch nicht übertreiben mit dem moralischen Anspruch des Glaubens“ höre ich oft. „Bitte nicht zu gesetzlich und moralistisch werden!“ Und weiter. „Wir sind ja auch nur Menschen“ und „Wer ohne Sünde ist, der werfe...“ Ist ja alles richtig und wahr. Und trotzdem bleibt es, als Zusage und Mahnung zugleich: „So folgt nun dem Beispiel Gottes als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat...“.

Wir sind geliebte Kinder.

Oder? Christus hat uns geliebt! Oder? Wir wollen ihm nachfolgen! Oder? Unser Leben ist/soll sein ein „lieblicher Geruch“ vor Gott! Oder?

Ja, so soll es sein und manchmal, nicht immer, ist es gar so. Das ist der Anspruch unseres christlichen Glaubens, anspruchsvoll und verpflichtend, an dem sich jedeR ChristIN wird messen lassen müssen, ob Bischöfin, Priester, Pastorin, Kirchenvorsteher, jeder Christ. Kein Mensch ist ja gezwungen, ein Christ, eine Christin zu sein. Keiner ist gezwungen, Pastorin oder Priester zu werden, aber wenn ich es sein will, habe ich mich auch diesen Ansprüchen zu stellen. Nicht nur die säkulare Gesellschaft erwartet es von mir, misst mich daran, sondern auch ich selbst erwarte es von mir und messe mich und meinen Glauben daran.

Vielleicht klingt das in manchen Ohren alles etwas harsch und entschieden, aber wer sagt denn, dass unser christlicher Glaube so einfach ist? Von der „billiger Gnade“ hat einst Dietrich Bonhoeffer gesprochen, wenn wir uns von den Ansprüchen unseres Lebens und Glaubens als Christen dispensieren wollen.

IV

Sehen wir uns also –auf diese Weise durch unseren Predigttext belehrt, ermuntert und zugleich ermahnt- noch einmal die Ereignisse vor 10 Tagen an, von denen ich eingangs sprach. Zum Verhalten der katholischen Bischofskonferenz möchte ich als protestantischer Prediger nichts sagen. Das steht mir nicht zu. Das gebietet die konfessionelle Höflichkeit und Hygiene. Doch das Verhalten von Bischöfin Käsmann erlaube ich mir –in geschwisterlicher Verbundenheit im Glauben- durchaus zu kommentieren. Denn ich halte ihr Verhalten für vorbildlich und christusgemäß.

Ein „lieblicher Geruch vor Gott“ soll unser Verhalten im Alltag sein. Also zugespitzt gefragt: *Stinkt unser Leben zum Himmel oder wird es zu einem lieblichen Geruch vor Gott?*

Keine Frage: Das Verhalten von Frau Käsmann bei ihrer Alkoholfahrt, mit Rot über die Ampel, „stinkt zum Himmel“! Keine Frage. Und es gehört nicht einmal viel Mut dazu, das zu sagen. Hat sie selbst als erste gesagt, und auch das ist selbstverständlich. Aber es „stinkt auch zum Himmel“, wie dann durch „törichtes Geschwätz und lose Rederei“ in hämischen Kommentaren, verliebt in die eigenen süffisanten Worte, mit immer längerer werdenden erhobenen Zeigefinder, sich künstlich entrüstend, darüber geredet wurde. „Lalleluja Frau Bischöfin“ ist nur eines der bösesten Kommentare. Da stinkt also vieles zum Himmel, bei

denen die bewusst und gern „im Dunkeln /des Glaubens)“ wohnen wollen und auch bei denen, die formal zu den „Kindern des Lichtes im Herrn“ gehören.

Ein „*lieblicher Geruch vor Gott*“ ist aber nach meiner Wahrnehmung zweifellos die Erklärung von Frau Käßmann zu ihrem Rücktritt gewesen. Klar, präzise, genau den Sachverhalt benennend, ohne jede Larmoyanz, ohne jeden falschen Ton, sich irgendwie rechtfertigend wollend, aufrecht, geradlinig und in jeder Weise glaubwürdig. Ein großer Dienst an der Kirche und an unseren Glauben war das, Maßstäbe für die Zukunft setzend. So stelle ich mir vor, dass „*geliebte Kinder Gottes*“, die die *Liebe Christi*“ selbst erfahren haben, ihren Glauben leben, frei von „*Unreinheit und Habsucht*“, frei von „*törichtem Geschwätz und loser Rederei*“, das Ganze als „*Danksagung an Gott*“, der uns unseren Glauben geschenkt hat. „*So folgt nun dem Beispiel Gottes als seine geliebten Kinder*“. In ihrer vierminütigen Rücktrittsrede wurde das für mich unzweifelhaft konkret – sie ist dem Beispiel Gottes gefolgt und hat so für sich und für uns alle Maßstäbe für die Zukunft gesetzt.

Maßstäbe zunächst für unser ganz persönliches Verhalten im Alltag unserer Lebenswelt. Es geht doch! Man kann doch als „*Kinder des Lichtes*“ seinen Glauben glaubwürdig leben, gerade dann, wenn manches in unserem Glauben und Handeln auch immer wieder einmal „zum Himmel stinken“ wird. Wir sind nicht überfordert darin, wahrhaftig und geradlinig zu sein, in unserem Munde Worte zu formulieren, die ein „*lieblicher Geruch*“ vor Gott und den Menschen sind. Es geht doch. Keiner ist damit überfordert. Und es ist weder gesetzlich und moralinsauer, so zu reden und zu handeln. Der hohe Anspruch unseres Glaubens kann sich im Alltag bewähren. Kann sich dann bewähren, wenn wir uns darauf verlassen, dass wir in der Tat „*geliebte Kinder Christi*“ sind. Sind wir doch! Oder?

Maßstäbe aber auch für das öffentliche Verhalten der Kirche(n) in unserer säkularen Gesellschaft. Die Kirche ist immer noch –trotz aller Häme, trotz allen Geunkens- eine hohe moralische Instanz, sie setzt Maßstäbe und wird auch an ihnen gemessen. Die Kirche ist nicht etwa heilig in sich, aber sie repräsentiert das Heilige in unserer Gesellschaft, sie repräsentiert „das Transzendente“, ja sie repräsentiert Gott. Das steht ihr zu, das wird von ihr erwartet, da kann sie sich nicht weg ducken. – Das war schon bei den ersten Christen im römischen Reich so, das war im Mittelalter und der Reformation zu, das ist auch heute noch so. Die nicht-kirchliche Öffentlichkeit blickt mit großen Erwartungen auf die moralischen Maßstäbe der Kirche, beäugt sie natürlich auch kritisch, ob sie ihnen genügt, möchte aber vor allem auch .- direkt ausgesprochen oder auch nicht- Orientierungshilfe, Vorbild, Verhaltensmuster von der Kirche haben. Da können, dürfen wir uns nicht verstecken. Frau Käßmann hat es wahrlich nicht getan – so ist sie uns ein Vorbild, keine Heilige, wahrlich keine Heilige, muss sie auch nicht sein. Sondern Vorbild auch im Scheitern, auch in dem, was partiell „zum Himmel stinkt“ bei uns allen. Vorbild so für jeden Einzelnen, der sich an diesem Verhalten orientieren kann, der sich selbst fragt und prüft: Wie ist es bei mir? Wie kann mein Glauben und Handeln zum „*lieblichen Geruch*“ vor Gott und den Menschen werden? Vorbild auch für unsere gesamte Kirche, in ihrem Auftreten, ihrem diakonischen, seelsorgerlichen und politischen Wirken in unserer Gesellschaft. „*Aus eurem Munde komme kein faules Wort, sondern ein Wort, das zum lieblichen Geruch*“ wird vor Gott und den Menschen.

So ist es, so sei es aber auch. Dann sind wir wirklich das, was wir vor Gott sind: „*Geliebte Kinder Gottes*“, die „*in der Liebe Leben*“ als „*Kindes des Lichts im Herrn*“.